

schen Besitz- und Wirkräumen gehörenden Elsass einen besonderen Stellenwert beimaß, kommen zur Geltung. Am Ende des Kapitels bilanziert Stürner Konrads Stärken und Schwächen; zu den letzteren zählt er in erster Linie Konrads Krankheit und den frühen Tod seiner Gemahlin und seines bereits gekrönten und damit für die Nachfolge gerüsteten Sohnes Heinrich.

Das ca. 200 Seiten, also die Hälfte des ganzen Buches umfassende fünfte Kapitel ist Friedrich Barbarossa und seiner fast 40-jährigen Herrschaft gewidmet. Unterteilt in 24 Abschnitte unterschiedlichen Gewichts, bietet es eine vielfach sehr ins Detail gehende Darstellung der Politik des Kaisers im Einvernehmen oder auch Konflikt mit den kirchlichen und weltlichen Größen im Reich und in Europa, mitunter über die gesamte Regierungszeit Barbarossas hinweg zu beobachten wie im Fall des Papsttums, der oberitalienischen Städte oder seines Vetters Heinrich des Löwen. Auch in diesem Teil des Buches bestechen die klare Sprache und abwägende Gedankenführung und Argumentation, deren Details im Anmerkungsapparat zur Sprache kommen. Zumeist geschieht dies gut nachvollziehbar unter Nennung der einschlägigen Literatur, auf S. 278 wüsste man allerdings gern genauer, wer bedauert hat, »dass Barbarossa die beiden an ihn zurückgefallenen großen Herzogtümer Heinrichs des Löwen nicht dauerhaft einbehält.« Die strikt chronologische Anordnung brachte es mit sich, dass einige strukturelle Beobachtungen wie das zunehmende politische Gewicht von Ministerialen im Abschnitt über Kaiser Friedrichs letzte Jahre in Deutschland nicht so recht zur Geltung kommen (295ff.). Das große Kapitel über den ersten Stauferkaiser mündet in einen wiederum behutsam abwägenden Rückblick auf diese Herrscherpersönlichkeit, der zugleich den ersten Teil von Stürners Werk über die Staufer beschließt.

Zum Anhang sei nur kurz vermerkt: Im Quellen- und Literaturverzeichnis fehlen der Tagungsband »Die Welfen und ihr Braunschweiger Hof« von 1995, aus dem ein Beitrag von Gerd Althoff zitiert wird, und der in Anm. 378 genannte Aufsatz von Stefan Freund über Arnold von Lübeck und das Mainzer Pfingstfest von 1184, der aus dem Tagungsband »Die Chronik Arnolds von Lübeck. Neue Wege zu ihrem Verständnis« von 2008 stammt. Zum Thema Friedrich Barbarossa und Burgund hätte noch das gleichnamige Buch von Verena Türck von 2013 herangezogen werden können. Eine kleine Korrektur »in eigener Sache«: Mein Buch von 2018 hat die Zähringer, nicht die Staufer zum Gegenstand. Das etwas knapp geratene Register enthält die Personen, aber leider nicht die Orte.

Die wenigen Bemerkungen schmälern nicht den insgesamt sehr positiven Eindruck, den diese breit angelegte und in profunder Kenntnis verfasste Geschichte der Staufer aus der Feder von Wolfgang Stürner hinterlässt. Nun warten wir auf die Fortsetzung in die späte Stauferzeit hinein.

*Thomas Zotz*

MARKUS ENDERS, BERND GOEBEL (Hrsg.): Die Philosophie der monotheistischen Weltreligionen im frühen und hohen Mittelalter (Fuldaer Studien. Schriftenreihe der Theologischen Fakultät, Band 24). Freiburg – Basel – Wien: Herder 2019. XII 394 S. ISBN 978-3-451-38623-7. Geb. € 55,00.

Der vorliegende Band geht auf eine Tagung der Kath.-Theol. Fakultät Fulda (13.–16.9.2018) zurück. In der Einleitung wird das Anliegen benannt: Der gegenwärtige interreligiöse Dialog scheint nicht nur um eines friedlichen Zusammenlebens, sondern auch um einer vernünftigen Vermittlung der konfligierenden Wahrheitsansprüche willen notwendig zu sein. Angesichts des von den einzelnen Religionen erhobenen absoluten

und universalen Anspruchs könne nur die Vernunft als unabhängige Instanz Richterin sein. Diese Einsicht aber haben sich die Religionen erst im Lauf der Geschichte zu eigen gemacht. Erst im frühen Mittelalter kam es zu einer Entwicklung weg von polemisch-diffamierender Kontroversliteratur hin zu Ansätzen, in denen das interreligiöse Gespräch als philosophischer Diskurs über die Gültigkeit der Wahrheitsansprüche der drei Weltreligionen verstanden wurde. Die Vorbildfunktion für das heutige Gespräch besteht nach Auffassung der Hgg. darin, nicht einer exklusivistischen Ausschlusslogik das Wort zu reden, sondern inklusivistisch »zu der vernunftbegründeten Einsicht sowohl in die vollkommene Wahrheit einer der fünf Weltreligionen als auch zugleich in die substanziellen Wahrheitselemente der vier anderen Weltreligionen vom Standpunkt der einen, in ihrem prinzipiellen Selbstverständnis vollkommen wahren Weltreligion zu führen« (5).

Eine *erste Sektion* bietet Vergleiche und Überblicke. *Michael Borgolte* zeigt, wie sich im Mittelalter in der Begegnung mit den polytheistischen Religionen Chinas und Indiens Christen, Juden und Muslime als verwandt entdeckten. In China und Indien gab es auch Syntheseversuche verschiedener Religionen, was in Europa und im monotheistischen Vorderasien nicht denkbar war. – *Rémi Brague* schildert den geschichtlichen, sozialen und geistigen Kontext, in dem sich die drei monotheistischen Religionen begegneten. Über apologetische und polemische Schriften der wechselseitigen Verunglimpfung hinaus habe es nur wenige Versuche gegeben, die andere Seite, gar im Sinne eines Perspektivwechsels, zu verstehen. Interreligiöse Dialoge seien inszenierte Monologe, reale Disputationen standen dagegen unter dem Druck des veranstaltenden Herrschers. *Olivier Boulnois* zeigt, wie die drei monotheistischen Religionen mit den in ihren Schriften enthaltenen Metaphern umgingen und welche Auswirkungen dies auf die jeweilige Theologie hatte, und *Matthias Perkams* untersucht, wie sich vor allem im 12. Jahrhundert sowohl im arabischen als auch im lateinischen Kulturraum (Alfarabi, Abaelard) in unterschiedlichen Formen eine autonome, nicht-religiöse Philosophie als eigenständige Weltanschauung entwickelte.

In der *zweiten Sektion* geht es um jüdische und islamische Perspektiven auf das Christentum. Zunächst analysiert *José Costa* die 1263 entstandene Disputation zwischen Rabbi Nachmanides und Pablo Christiani, einem zum Christentum konvertierten Juden. Er zeigt, wie Pablo Christiani den Binitarismus (Gott, Messias) und Anthropomorphismus der alten jüdischen Tradition nutzt, um die Wahrheit des christl. Glaubens zu erweisen. *Musa Bağraç* befasst sich vor dem Hintergrund westlicher Gesellschaften mit der pluralistisch angelegten, Exklusivismus und Inklusivismus übersteigenden Religionsphilosophie des Abu Mansur al-Maturidi (853–944), in dessen sunnitischen Tradition auch die Mehrheit der Muslime in Deutschland lebe.

Die *dritte Sektion* widmet sich Anselm von Canterbury und seinem Dialog mit Judentum und Islam. Zunächst weist *Katrin König* die Bedeutung rationaler Begründung im Dialog der Religionen anhand der Erlösungslehre Anselms auf. Rationalität dient als Alternative zur Gewalt und gibt dem Dialog Wahrheitsorientierung, hat aber auch Grenzen im jeweiligen »größer als gedacht«. Ergänzungsbedürftig scheint bei Anselm, dass auch andere Religionen ihre Lehre rational darstellen können. *Emery de Gaál* legt nahe, dass sich Anselms Schriften, in denen er angesichts der islamischen Einwände gegen den christlichen Glauben allein Vernunftgründe zulassen und *remoto Christo* vorgehen will, als Beitrag zu einer »egalitären Diskursethik« verstehen lassen. Anschließend stellt *Gerhard Gäde* heraus, dass Anselm weder als Exklusivist noch als Inklusivist denkt, sondern sich als Interiorist erweist, der das Verhältnis der anderen Religionen zum Christentum im Sinne von verborgen / offenbar denkt. *Luca Vettorello* schließlich bietet ausgehend von Anselms Begründung der Inkarnation eine eigene neue Sicht, wie der Gott-Mensch das

Böse besiegt hat: das Böse, das vom Guten abhängt, zerstört sich selbst, indem es das Gute zerstört.

Die *vierte Sektion* konzentriert sich auf den interreligiösen Dialog im frühen 12. Jahrhundert und die Rolle der Vernunft. *Bernd Goebel* fasst den Wilhelm von Champeaux zugeschriebenen *Dialogus inter Christianum et Iudaeum de fide Catholica* ins Auge und weist durch Vergleiche mit der Schule von Laon, Anselm von Canterbury und Odo von Tours nach, dass der Autor wohl Ralph von Battle ist. *Jörn Müller* untersucht die *Disputatio Christiani cum Gentili* des Gilbert Crispin und deutet sie neu als ursprünglich philosophischen Dialog, der weniger die Autorität der Schrift als die Vernunft unterstreicht und so zu einer rationalen Diskussion der strittigen interreligiösen Themen findet. Die beiden folgenden Beiträge untersuchen den *Dialogus contra Iudaeos* des Petrus Alfonsi, eines konvertierten Juden und Zeitgenossen Anselms. Während *Maria Lissek* die Rolle der Vernunft zur Widerlegung des Judentums und implizit des Islams und zur Verteidigung des Christentums herausarbeitet, konzentriert sich *Jakob G. Heller* auf die philosophische Gotteslehre des Petrus Alfonsi, in der er das anthropomorphe Gottesbild des Talmuds mit der Unähnlichkeit Gottes gegenüber den Geschöpfen konfrontiert sowie einen Gottesbeweis und eine rationale Rechtfertigung der Trinitätslehre bietet, und vergleicht dies mit Texten der jüdischen Religionsphilosophen Saadia Gaon und Bahya Ibn Paquda. Schließlich möchte *Jonas Narchi* das offene und rätselhafte Ende des *Dialogus* Abaelards rekonstruieren und zeigt, dass im Unterschied zu anderen Szenarien eine Fortsetzung der zweiten *collatio* des Philosophen und Christen nicht ausgeschlossen werden kann und wahrscheinlich eine Trinitätslehre geplant war.

In der *fünften Sektion* geht es darum, wie sich heidnische Religion aus der Sicht christlicher Theologen im 13. Jahrhundert ausmacht. Zunächst wirft *Markus Enders* einen Blick auf die intellektuelle Auseinandersetzung des Thomas von Aquin mit dem Islam, wobei zuerst die methodologischen Grundsätze herausgearbeitet werden, um dann die rationale Widerlegung der islamischen Einwände gegen den christl. Glauben zu entfalten. Dann untersucht *Richard Schenk OP* die Sicht auf die nicht-rahamitischen Religionen bei den Dominikanern im 13. Jahrhundert, vor allem die positive Würdigung bei Robert Kilwardby.

Insgesamt bietet der Band mit vielen international und interdisziplinär besetzten Detailstudien einen reichen Strauß an zum großen Teil neuen und interessanten Aspekten zum Thema des interreligiösen Dialogs im Hochmittelalter. Er macht die aktuelle Frage des interreligiösen Dialogs zum Thema und eröffnet dafür Perspektiven aus dem Rückblick in die philosophische und theologische Denkgeschichte. Etwas missverständlich und für den heutigen Dialog schwierig erscheint freilich die oben genannte Stelle (5), die eine inklusivistische Verhältnisbestimmung zwischen den Religionen nahelegt, was – wenn man etwa den Beitrag von G. Gäde sieht – so für die mittelalterlichen Autoren nicht durchgängig zutrifft.

*Stephan Ernst*

RICHARD ENGL: Die verdrängte Kultur. Muslime im Süditalien der Staufer und Anjou (12.–13. Jahrhundert) (Mittelalter-Forschungen, Bd. 59). Ostfildern: Jan Thorbecke 2020. 380 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-7995-4379-8. Kart. € 50,00.

Die vorliegende Untersuchung ist die überarbeitete Druckfassung der 2014 an der Universität Trier eingereichten Dissertation. Die Arbeit befasst sich mit den in Sizilien und Süditalien ansässigen Muslimen im 12. und 13. Jahrhundert. Die Einführung stellt neben